

## **”Digitale Fachdidaktiken“ in den Kulturwissenschaften : Einführende Bemerkungen an Stelle eines Vorworts**

Schenk, Gerrit Jasper; Rapp, Andrea; Bender, Michael  
(2020)

DOI (TUprints): <https://doi.org/10.25534/tuprints-00017193>

License:



CC-BY-NC-ND 4.0 International - Creative Commons, Attribution Non-commercial, No-derivatives

Publication type: Book Section

Division: 02 Department of History and Social Science

Original source: <https://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de/17193>

---

# „Digitale Fachdidaktiken“ in den Kulturwissenschaften.

Einführende Bemerkungen an Stelle eines Vorworts

GERRIT JASPER SCHENK, ANDREA RAPP & MICHAEL BENDER

„Digitale Didaktik“ – diese Wendung überzeugt beim ersten Aussprechen eher wegen der flott über die Zunge gehenden Alliteration als hinsichtlich eines unmittelbar einsichtigen Nutzens der näheren Bestimmung des Substantivs „Didaktik“ durch das Adjektiv „digital“. Geht man jedoch einen Schritt weiter und betrachtet Digitalität als einen selbstverständlichen Aspekt unserer Gesellschaft und damit auch der Wissenschaft, wird die Entwicklung und Erforschung einer digitalen Fachdidaktik notwendig. Die Verbindung der Begriffe Digitalität und Fachdidaktik wird im vorliegenden Band vor allem als Chance für innovative und integrative Ansätze auf verschiedenen Ebenen dargestellt. Die Relevanz digital gestützter Hochschullehre nimmt im Zuge des technischen und gesellschaftlichen Wandels generell immer weiter zu. Besonders deutlich zeigen allerdings kurzfristige, einschneidende Veränderungen wie z.B. aktuell in der durch das Corona-Virus verursachten Pandemie die Bedeutung, die dieses Feld hat, und den großen Innovations- und Integrationsbedarf, der in diesem Bereich auch nach der schon langen Entwicklungsgeschichte des e-Learnings besteht. In diesem Band geht es jedoch ausdrücklich nicht vorrangig um e-Learning-Ansätze und die damit verbundene Vermittlung von Medienkompetenz, sondern vor allem um digitale Methodenkompetenz.

Insofern darf auch die kritische Perspektive nicht zu kurz kommen, soll hier aber vor allem konstruktiv gewendet werden, um unausgeschöpftes Potenzial aufzeigen zu können. Zur kritischen Perspektive gehört auch, dass Digitalität in der Lehre auch Prinzipien der Vermittlung verändern kann, die für traditionelle Lehre als entscheidend verstanden wer-

den wie die (körperliche) Präsenz der Lehrenden und Lernenden und die Rolle, die ihre jeweilige Persönlichkeit spielt. Diese Jahrtausende alte Lehrtradition hat durch Medien, die Distanzen überbrücken, sich gleichsam zwischen Lehrende und Lernende schieben oder sogar als interaktives Lerninstrument an die Stelle eines menschlichen Gegenübers treten können, schon seit langem grundlegende Veränderungen erfahren. Das Prinzip der Präsenzlehre ist in der deutschen Hochschullehre spätestens mit der 1974 gegründeten Fernuniversität Hagen durchbrochen worden. Der rasche gesellschaftliche Wandel, der mit der zunehmenden Digitalisierung von Arbeit und Lebenswelt um sich greift, hat folglich auch die Lehre an Hochschulen und Schulen verändert. Die Transformation analoger Materialien in digitale Formate (oder auch die Erstellung von born digitals) schafft ein neues ‚Distanzmedium‘ mit eigenen Anforderungen an Rezeptions- und Analysekompetenzen. Auch wenn es für eine historisierende Bilanz noch zu früh sein mag, zeichnet sich ab, dass es sich nicht um eine Geschichte des Verlusts handelt, sondern um eine Ausdifferenzierung einer immer vielfältigeren und individuelleren Lehr-Lernwelt. Der Einsatz digitaler Medien und Methoden löst den Menschen als Lehrenden nicht ab, sondern ist eine im besten Fall komplementäre Ergänzung, Erweiterung und Verbesserung. Präsenzlehre und der Einsatz von digitalen (Distanz-)Medien schließen sich auch keineswegs aus, sondern können und sollten im Gegenteil kombiniert werden. Auch der Einsatz von digitalen Methoden in der Präsenzlehre, z.B. das kollaborative Annotieren und Analysieren in einem digitalen Labor (siehe Beiträge von Herget und Bender in diesem Band) oder generell im Seminarraum mit gleichzeitiger Face-to-Face-Kommunikation stellt eine wichtige (Sozial-)Form digitaler Fachdidaktik dar.

Der Einsatz digitaler Medien und Methoden in der Lehre bietet also vielfältige Chancen. Es soll andererseits nicht verschwiegen werden, dass die Digitalität auch Gefahren bereithält. Gerade die Kulturwissenschaften, die ihrem Selbstverständnis nach als Reflexions- und Orientierungswissenschaften die Rolle kritischer Wächter, Wahrer und Erneuerer kultureller Traditionen spielen, müssen folglich zu einem (selbst-)kritischen Umgang mit diesen neuen Möglichkeiten beitragen: Digitalität eröffnet auch ganz neue Möglichkeiten der Vermarktung, viele lukrative Geschäftsfelder für Konzerne, nicht zuletzt auch neue Möglichkeiten der Kontrolle, Überwachung und Manipulation durch interessierte Dritte, die George Orwells Dystopie „1984“ als naive Imagination erscheinen lassen.

Es ist also eine ständige gesellschaftspolitische Aufgabe, darauf zu achten, dass der Einsatz digitaler Mittel in Forschung und Lehre nicht zu neuen Missständen, Schief lagen und Bildungsausschlüssen führt, etwa aus ökonomischen Gründen wegen der Kosten digital aufgerüsteter Lehre, aus soziokulturellen oder politischen Gründen oder wegen

mangelnder Kenntnisse und Fähigkeiten. Letztere müssen sich nicht nur die Lernenden, sondern vor allem die Lehrenden aneignen, üben und weiterentwickeln, denn mit den veränderten digitalen Möglichkeiten der Lehre verändert sich auch die Kunst der Vermittlung bis hin zur digitalen Publikation und der immer wichtiger werdenden Wissenschaftskommunikation in z.B. „open access“-Publikationen, Blogs, Chats, über YouTube und mit Twitter.

In diesem Sinne sollen hier auch „digitale Fachdidaktiken“ verstanden werden, nämlich als der reflektierte und fachlich präzise und spezifische Einsatz von digitalen Methoden und Inhalten in der Lehre und bei der Vermittlung von Forschung. Digital gestützte Verfahren sollen dazu beitragen, Untersuchungsgegenstände und Forschungsmethoden besser zu verstehen, Fragestellungen zu operationalisieren und Merkmale von Forschungsobjekten zu modellieren und Interpretationsschritte explizit zu machen (siehe Beiträge von Herget, Bender, Moschek und Schenk), nicht dazu, durch automatisierte Prozesse unreflektiert schnell große Datenmengen zu „bearbeiten“.

Digitalität ist als zunehmend prägendes Element unserer Lebenswelt sowohl Gegenstand wie Mittel der Kulturwissenschaften und damit auch einer digitalen Fachdidaktik. Dies gilt auch für die „Digital Humanities“, die explizit auf das Digitale als Gegenstand und Methode ausgerichtet sind. Es gilt aber in einem noch breiteren Sinn für alle Disziplinen, die sich digitaler Instrumente und Methoden bedienen und die sich daher auch mit Digitalität soweit auseinandersetzen müssen, dass sie verstehen, was sie da tun und wie sie es fachlich sinnvoll und didaktisch erfolgreich tun können, insbesondere wenn die spezifische Fachlichkeit der Digitalität betont wird (siehe Beitrag Rapp). Dies trifft sowohl auf universitäre als auch auf schulische Didaktik zu. Die Beiträge des vorliegenden Bandes haben schwerpunktmäßig die universitäre digitale Didaktik zum Thema, doch lassen sich im Grundsatz die verwendeten Instrumente und Methoden, die gewonnenen Erfahrungen und erzielten Erkenntnisse auch auf schulische Kontexte (Herzig 2014) übertragen.

Vermeintlich besitzt die jetzt heranwachsende Generation als „digital natives“ jede Menge Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien, Werkzeugen und Methoden. Die Zeit, die sie mit Smartphones oder anderer digitaler Technik verbringt, scheint für diese Selbsteinschätzung zu sprechen. Es ist eine zwar banale, aber wichtige Erkenntnis jeder und jedes in der schulischen wie universitären Lehre Tätigen, dass der Besitz und Gebrauch eines Smartphones noch nicht bedeutet, zu verstehen, wie diese Technik funktioniert, und auch nicht unmittelbar dazu befähigt, spezifische digitale Werkzeuge fachlich sinnvoll zu verwenden. Schon Schülerinnen und Schüler und die Mehrheit der Studierenden nutzen wie selbstverständlich „Tablets“ an der Stelle von Schreib-

blöcken, fotografieren oder scannen Tafelanschriften und Aufsätze, die dann mit Texterkennungsprogrammen rasch durchsuchbar gemacht werden. Bei der Recherche werden Datenbanken abgefragt und Literaturangaben aus elektronischen Katalogen in Literaturverwaltungsprogramme exportiert, die oft eine weitere Erschließung und Bearbeitung ermöglichen und auf diese Weise beim Schreiben eigener Texte Verwendung finden. Angesichts der mächtigen digitalen Werkzeuge, die für die Recherche zur Verfügung stehen, und der unermesslichen Fülle weltweit verfügbaren Wissens sollte man erwarten, dass goldene Zeiten angebrochen sind und die Produktivität und Qualität studentischer Arbeiten steigen müsste.

Der erlebte Lehralltag zeigt aber ein anderes, oft sogar gegenteiliges Bild: Referate und Präsentationen, die ohne roten Faden durch collagenartig angeordnete Informationsschnipsel mäandern; nicht fertig werdende Hausarbeiten, die auf unzureichenden Rechercheergebnissen beruhen; ungeordnete und schlecht standardisierte Bibliographien; verlorene Kämpfe bei der Anlage von Inhaltsverzeichnissen und bei Layout-Problemen; mehr (Tipp-)Fehler als eine korrekte Verwendung von Rechtschreibprogrammen erlaubt haben kann. Und das ist nur die Spitze des Eisbergs, denn auch inhaltlich schimmern durch viele Texte Anzeichen der Verwirrung und Verzweiflung durch, welche die AutorInnen beim Recherchieren, Analysieren und Schreiben geplagt haben müssen. Nicht zuletzt kann eine Digitalisierung der Lehr-Lernsituation auch zu kommunikativer Vereinzelung vor dem Bildschirm führen.

Bei der Beratung der Studierenden wird deutlich, dass altvertraute Fragen zu klären sind, die aber wegen der neuen digitalen Recherche-, Analyse- und Verarbeitungswerkzeuge mit neuer Dringlichkeit gestellt werden: Was brauche ich aus der Fülle an Informationen und Daten wirklich, wie sammle, bewerte und ordne ich das Gefundene innerhalb spezifischer Kontexte, wie und mit welchen Instrumenten analysiere ich das Gefundene, welches Narrativ entwickle ich in der kritischen Auseinandersetzung mit den Gedanken Anderer? Welche Form von Kooperation und Kollaboration führt zu produktiver Teamarbeit? Zu vielen altbekannten Problemen – für deren Lösung erprobte fachspezifische Didaktiken bereitstehen – sind erkennbar neue getreten, die aus der skizzierten neuen Arbeitsweise mit digitalen Werkzeugen und der enormen Flut an (oft auch nur vermeintlichen) Fakten resultieren, die dank digitaler Recherchemöglichkeiten und der Verfügbarkeit von Wissen in unterschiedlichsten Formen die Lernenden lahmzulegen droht. Aber neben die Gefahr durch Informationsüberfülle sind eben auch die Chancen getreten, mit Hilfe neuer digitaler Werkzeuge intelligente Analysen (auch kollaborativ) leisten zu können und ihre Ergebnisse zu visualisieren. Die aus der digitalen Philologie bekannten Methoden – etwa „distant reading“ (Moretti 2000; Weitin 2017) – zeigen,

dass zur quantitativen Steigerung längst auch eine qualitative Änderung analytischer Möglichkeiten textbasierter Wissenschaften getreten ist, die über bekannte Ansätze etwa der Begriffsgeschichte und Diskursanalyse hinaus einen explorativen Charakter haben.

Doch genau auf diesen Feldern stellt sich mit neuer Dringlichkeit die Frage, ob es auch einer neuen fachspezifischen Didaktik im Bereich des Digitalen bedarf und wie sich Fachdidaktiken zur digitalen Didaktik in Relation setzen lassen (siehe Beitrag Rapp zum „Darmstädter Modell“): Ist „digitale Didaktik“ nur als eine Teilmenge der jeweiligen Fachdidaktik zu verstehen oder verbindet die „digitale Didaktik“ umgekehrt die unterschiedlichen Fachdidaktiken im Bereich des Digitalen als gemeinsame Schnittmenge? Wenn letzteres zutreffen sollte: Wo verlaufen dann die Grenzen des Verbindenden? Mit anderen Worten: Wiederholt sich die leidige Trennung der beiden Wissenschaftskulturen – hier der Kultur- und dort der Naturwissenschaften – auch im Digitalen oder ist ein Brückenbau zwischen den beiden Welten möglich? Diese Frage kann hier nur gestellt, aber (noch) nicht abschließend beantwortet werden. Immerhin liegt die Vermutung nahe, dass die pointierte Gegenüberstellung eine irreführende Dichotomie suggeriert, die in der Praxis keine große Rolle spielt.

Die Beiträge dieses Bandes lassen den Schluss zu, dass der Einsatz digitaler Mittel gleich mehrere Verbindungen zwischen den Kulturen knüpfen kann. Zum einen besteht eine epistemische Verbindung, die auf der Notwendigkeit beruht, für zu untersuchende Gegenstände oder Sachverhalte trennscharfe Definitionen, Kategorien und Abgrenzungen zu entwickeln, diese explizit zu machen und soweit zu standardisieren (z.B. in Glossaren, Vokabularen, Normdaten), dass sie in ein digitales Untersuchungsdesign passen. Ein Kollateralnutzen dieser Auseinandersetzung mit der Untersuchungsmethode, die durch digitale Methoden in besonders scharfer Form gestellt wird, aber grundsätzlich ein Merkmal methodisch gesicherter wissenschaftlicher Verfahren ist, besteht in der Reflexion über wissenschaftliche Denkweisen, Kategorienbildungen, Begriffe und Konzepte, Verfahren und Modelle. Zugleich muss zwingend über Reichweite und Grenzen des gewählten Analyseansatzes und Verfahrens nachgedacht werden. Dieser Zwang kann auch zu der Einsicht führen, dass Untersuchungsobjekte, die sich der Vereindeutigung entziehen, für digitale Untersuchungsmethoden nicht geeignet sein könnten. Neben diese notwendige Operationalisierung von Fragestellungen im Sinne trennscharfer Kategorienbildung treten thematische Verbindungen. Sie sind besonders evident überall dort, wo Untersuchungsobjekte oder Fragestellungen betroffen sind, die interdisziplinär ausgerichtet sind, sei es im Sinne der ‚kleinen Interdisziplinarität‘ zwischen Geistes- und Sozialwissenschaften, sei es im Sinne ‚großer Interdisziplinarität‘ zwischen den Kultur- und den Naturwissenschaften/ Ingenieurwissenschaften. Die verbindende Erschließung

von Wissensbeständen aus unterschiedlichen Wissensdomänen mittels Wikis und Geoinformationssystemen sind dafür nur besonders einleuchtende Beispiele (in diesem Band Numrich, Moschek und Schenk). Ein weiteres Beispiel stellt der Brückenschlag zwischen Sprach- und Geschichtswissenschaft dar, die mit vergleichsweise einfachen digitalen Mitteln (z.B. Kookkurrenzanalyse) klassische Fragen z.B. nach den rhetorischen Mitteln politischer Reden quantifizierend präziser beantworten können oder sogar, wegen der Möglichkeit des Vergleichs großer Textmengen, auf gänzlich neue Erkenntnisse kommen (in diesem Band Bartsch und Mares). Auf einer dritten, abstrakteren Ebene erlaubt die Konzentration auf didaktische Fragen in der Vermittlung digitaler Methoden einen Brückenschlag zwischen altbekannten didaktischen Prinzipien wie der didaktischen Analyse als Kern der Vorbereitung auf den eigentlichen Vermittlungsakt (Klafki 1975; Hallet 2006: 46f.) auf der einen Seite und auf der anderen Seite den Notwendigkeiten, die digitale Werkzeuge durch den Zwang zu Konkretion und Vereindeutigung voraussetzen. Die Lernenden müssen, wenn sie sich unter Anleitung der Lehrenden erarbeitet haben, wie die Nutzung eines digitalen Werkzeugs sowohl aus rezeptions- wie aus produktionsorientierter Perspektive funktioniert, selbständig überlegen und ausprobieren, welche Komplexitätsreduktionen durch Auswahl und Vereinfachung erforderlich sind. Dies verschiebt den Lernprozess in produktiver Weise im Sinne eines forschenden Lernens von den Lehrenden zu den Lernenden. Außerdem wenden die Lernenden diese didaktischen Kompetenzen nicht nur an, sondern lernen sie durch iteratives Vorgehen (z.B. im Prozess der Annotation) und üben sie in kollaborativen Prozessen ein. Die Rolle der Lehrenden verändert sich dadurch ebenfalls, sie werden zu LernbegleiterInnen, wie dies aus dem E-Learning bereits bekannt ist (Arnold et al. 2018: 259-267, 282-286).

Auch und gerade didaktisch bietet Digitalität in der Lehre also Entwicklungschancen, die sich in ihren Umrissen zwar schon abzeichnen, aber noch weiter exploriert, kritisch untersucht und dargestellt werden müssen. Der vorliegende Band verdankt sich der Einsicht in diesen Forschungs- und Erprobungsbedarf. Er geht auf das Projekt „Digitalität in den Fachdidaktiken“ zurück, das im Rahmen des Programms zur Verbesserung der Studienbedingungen und der Lehre (QSL) der Technischen Universität Darmstadt von Andrea Rapp, Gerrit Jasper Schenk und Michael Bender entwickelt und von 2016 bis 2018 von Lisa Scharrer, seit November 2019 von Florian Ostertag betreut wurde (Scharer u.a. 2016; Bender u.a. 2018). Im Rahmen des Projekts wurden von Lisa Scharrer und Michael Bender auch Lehrveranstaltungen konzipiert und umgesetzt, konkret Hauptseminare mit dem Titel „Philologische Didaktik digital“ im Wintersemester 2016/2017 und im Sommersemester 2017. Intendiert wurde, die bisherigen Ansätze einer digitalen Didaktik in der Sprach-, Literatur- und Mediendidaktik sowie einer Didaktik der

Informatik zusammenzuführen, aber auch mit Elementen digitaler Didaktik in anderen Fachdidaktiken (etwa zu Geoinformationssystemen in der Geographie) als Unterrichtsgegenstände und Bestandteil des pädagogischen Methodeninventars miteinander zu verbinden und so weiter zu entwickeln, dass die Didaktik-Kompetenzen im oben skizzierten Sinne reflektiert, eingeübt und an die Studierenden weitergegeben werden können. Ziel des Projekts war also nicht nur die Entwicklung neuer Konzepte in der digital gestützten Hochschuldidaktik, sondern auch der Transfer digital-didaktischer Kompetenzen zu den Studierenden mit Blick auf unterschiedliche Anwendungsbereiche in verschiedenen Berufsfeldern (offensichtlich im Lehramt, aber auch z.B. in der Unternehmenskommunikation, Softwareentwicklung usw.).

Ausgehend von den textbasierten Kulturwissenschaften und den bereits eingeführten und erprobten Techniken und Praktiken der „Digital Humanities“ standen zum einen aus der rezeptionsorientierten Perspektive die didaktischen Dimensionen folgender Techniken, Praktiken und Programme im Fokus:

- Information-Retrieval: Recherche-Techniken und Suchstrategien (Internet-Inhalte, Datenbanken sowie digitale Wörterbücher, Bibliotheken und Corpora),
- Leseprozesse und Navigationsstrategien in Hypertext- bzw. -media-Umgebungen und ihre kritische Bewertung (digitale Editionen, Geoinformationssysteme),
- Analyse-Techniken (Data Mining, Topic Modeling, Stilometrie),
- Visualisierung: didaktische Einbindung von Veranschaulichungs- und Mustererkennungsfunktionen von Visualisierungen in Analyse- bzw. Interpretationsprozesse oder z.B. experimentelle Rezeptions-Szenarien, z.B. durch die Verwendung der [Voyant-Tools](#).

Zum andern waren aus der produktionsorientierten Perspektive die verschiedenen Formen des Wissenstransfers im Rahmen von Schreibprozessen bzw. der Erstellung und Bearbeitung von Inhalten hinsichtlich ihrer didaktischen Valenz zu betrachten:

- Verfassen und Verknüpfen digitaler textueller Inhalte (multimedial, intra- und intertextuell vernetzt),
- kollaborative Inhalte-Produktion und -Bearbeitung,
- computervermittelte Interaktion/Kommunikation in Lehr-Lern-Szenarien und als Untersuchungsgegenstand,



- digitale Annotationspraktiken auf verschiedenen Ebenen: Vernetzung mit anderen Inhalten, zusätzliche diskursive Textebene, auf der Metakommunikation und Kommentierung stattfinden, Explizierung von Strukturen auf der Ebene der Auszeichnungssprachen wie XML, Annotation als Basis informationstechnischer Analysen,
- Publikationsformen/Textsorten, Wandel damit verbundener Praktiken,
- Digitalisierung/Kodierung/Datenhaltung, didaktisch reduzierte Integration informationstechnischer Kenntnisse sowie Lernsoftware.

Der vorliegende Band, der ursprünglich von Lisa Scharrer mit einem Schwerpunkt auf den digitalen Philologien konzipiert wurde, konnte im letzten Jahr durch den Herausgeber um weitere Beiträge aus anderen Disziplinen (Pädagogik, Geschichtswissenschaft und Geographie, Bibliothekswissenschaft) erweitert werden, für die ich den beteiligten Kollegen und Kolleginnen ganz herzlich danken möchte – wie auch für die Geduld aller Beitragenden im Lauf des sich hinziehenden Publikationsprozesses. Ich möchte ferner Lina Lerch (Leipzig) und Michael Bernard (Darmstadt) danken, die sich um die Normierung und den Satz des Bandes verdient gemacht haben. Der Herausgeber ist sich bewusst, dass mit den Beiträgen nur ein Bruchteil dessen abgedeckt wird, was das entstehende Forschungsfeld der digitalen Didaktik bereithält. Die Beiträge entstanden über einen Zeitraum von fast drei Jahren. Zuletzt wurde der Redaktionsprozess des Bandes durch die COVID 19-Pandemie unterbrochen, die eine späte Ergänzung um einzelne Beiträge (Schenk; Bartsch/ Mares) ermöglichte. Der Bearbeitungsstand der einzelnen Beiträge spiegelt diesen langen Entstehungsprozess; dafür tragen die AutorInnen jedoch keine Verantwortung. Es steht zu hoffen, dass die Beiträge dazu anregen, möglichst bald schon eine zweite und um weitere Aspekte, Praktiken, Didaktiken und interdisziplinäre Zugänge erweiterte Auflage des Bandes herausbringen zu können.

Darmstadt, den 9. März  
und 9. November 2020

Gerrit Jasper Schenk, Andrea  
Rapp und Michael Bender

## Literaturhinweise

- Arnold, Patricia u.a. (2018): Handbuch E-Learning. Lehren und Lernen mit digitalen Medien, 5. Aufl, Bielefeld.
- Bender, Michael u.a. (2018): Digital Humanities in Lehrsituationen. Rahmenbedingungen – Chancen – Grenzen, in: eLeed 12, URL: <https://eleed.campussource.de/archive/se2018/4666> (14.4.2020).
- Hallet, Wolfgang (2006): Didaktische Kompetenzen. Lehr- und Lernprozesse erfolgreich gestalten, Stuttgart.
- Herzig, Bardo (2014): Wie wirksam sind digitale Medien im Unterricht? Gütersloh, URL: [http://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Studie\\_IB\\_Wirksamkeit\\_digitale\\_Medien\\_im\\_Unterricht\\_2014.pdf](http://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Studie_IB_Wirksamkeit_digitale_Medien_im_Unterricht_2014.pdf) (29.03.2019).
- Klafki, Wolfgang (1975): Fünfte Studie: Didaktische Analyse als Kern der Unterrichtsvorbereitung, in: Klafki, Wolfgang: Studien zur Bildungstheorie und Didaktik, Weinheim u.a., S. 126-157.
- Moretti, Franco (2000): Conjectures on World Literature, in: New Left Review 1, S. 54-68.
- Scharrer, Lisa u.a. (2016): Didaktik der Digital Humanities, in: Die vermessen(d)e Bildung: Möglichkeiten und Risiken digital vernetzter Technologien (Abstractband). Junges Forum für Medien und Hochschulentwicklung, Darmstadt, 10.-11. Juni 2016, Darmstadt, URL: [http://jfmh16.edulog-darmstadt.de/wp-content/uploads/2016/05/Abstractband\\_JFMH2016\\_1.0.pdf](http://jfmh16.edulog-darmstadt.de/wp-content/uploads/2016/05/Abstractband_JFMH2016_1.0.pdf) (09.03.2020).
- Weitin, Thomas (2017): Scalable Reading, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 185, S. 1-6.